

Hameln und Umgebung im Jahre 1773

Erläuterungen zum Blatt 131 Hameln der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts.

Maßstab 1 : 25 000, 87 x 50,3 cm.

Von Gerhard Schumann

Entstehung und Bedeutung der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts

Die Kurhannoversche Landesaufnahme wurde zwischen 1764 und 1786 durch Offiziere des hannoverschen Ingenieurkorps durchgeführt und stellt die erste topographische Aufnahme des ganzen Landes dar. Jede Karte ist von der Vermessung bis zur farbigen Reinzeichnung das Werk desselben Kartographen. Der uns heute ungewohnte Maßstab 1 : 21 333¹/₃ der Originalkarten erklärt sich daraus, daß die Landmesser 1 Landmeile der Natur auf 1¹/₂ Fuß in der Karte verkleinerten (1 Landmeile = 9323 m, 1 calenbergischer Fuß = 29,135 cm). Es hat wahrscheinlich nur zwei vollständige Ausführungen des gesamten Kartenwerkes gegeben. Die eine ging am Ende des Zweiten Weltkrieges verloren, die andere befindet sich heute in Berlin. Sie liegt dieser Ausgabe zugrunde.

Das Kartenwerk ist das umfassendste und in seinen Aussagen zuverlässigste Dokument über das Aussehen der Kulturlandschaft vor etwa 200 Jahren. Wegen dieser grundlegenden Bedeutung für die landeskundliche Forschung erschien schon in den Jahren 1924 bis 1931 eine Lichtdruckausgabe der einzelnen Blätter im Maßstab 1 : 40 000. 1959 bis 1962 wurden einfarbige Reproduktionen im Maßstab 1 : 25 000 herausgegeben. Damit ist es möglich, den Karteninhalt – trotz kleinerer Vermessungsfehler – mit dem der gegenwärtigen Topographischen Karte 1 : 25 000 zu vergleichen und auf diese Weise die Entwicklung der Kul-

turlandschaft während der letzten 200 Jahre zu verfolgen. Das Blatt Hameln (Nr. 131) der Kurhannoverschen Landesaufnahme wurde 1773 fertiggestellt. Nunmehr liegt erstmalig eine Reproduktion in den Originalfarben dieser Karte vor. Der Kartenausschnitt umfaßt einen großen Teil des heutigen Landkreises Hameln-Pyrmont mit der Stadt Hameln als Mittelpunkt. Nicht mit dargestellt sind die angrenzenden Gebiete im Nordwesten und Südwesten, die nicht zum Kurfürstentum Hannover gehörten.

Relief und Gewässer

Besonders plastisch und damit anschaulich wirkt die Geländedarstellung auf unserer Karte. Das wird durch die der Hangneigung folgenden Schraffen bei gleichzeitiger schräg einfallender Beleuchtung mit ihren Schattenwirkungen erreicht. Klar tritt die Weitung des Wesertales zwischen Kirchohsen und der Engstelle bei Wehrbergen - Helpensen hervor. Ebenso lassen sich die Talfurchen der Humme, des Beberbaches und der Hamel gut verfolgen.

Auch die Senke zwischen Ohr und Groß-Berkel ist deutlich zu erkennen. Die Hochflächen und Bergzüge werden durch die starke Schattierung der Abhänge besonders wirksam herausgehoben. Wo die Gesteinsschichten beinahe waagrecht lagern wie auf der linken Weserseite, wird dadurch das Bild einer Schichtstufenlandschaft eindrucksvoll wiedergegeben. Wo sie indessen schräggestellt sind und Schichtkämme mit unterschiedlichen Neigungswinkeln nach beiden Seiten bilden, läßt sich nicht ohne weiteres von der Karte ablesen, an welcher Seite der Steilhang liegt.

Das Gewässernetz auf der Karte wird von der Weser bestimmt. Ihr Lauf hat sich während der letzten 200 Jahre kaum mehr verändert. Der Werder in Hameln und die beiden Wehre, Schlagden genannt, hatten damals dieselbe Lage wie heute. Die Nebenflüsse mündeten an derselben Stelle wie jetzt. Dabei fällt auf, daß die Emmer wohl in noch früherer Zeit ein Stück weiter abwärts die Weser erreichte, nachdem sie zunächst parallel zu ihr floß. Jedenfalls deuten Altwässer auf eine solche

verschleppte Flußmündung hin, die immer dann entsteht, wenn der Hauptfluß durch seine Geschiebeführung den Nebenfluß zur Seite drängt und ihn hindert, den Hauptfluß auf kürzestem Wege zu erreichen. Der Hummelauf lag damals – so zeigt es die Karte – sowohl vor Groß- wie vor Klein-Berkel näher dem südlichen Talrand. Die Hamel führte ihr Wasser an derselben Stelle der Weser zu wie heute die Fluthamel, und schon damals gab es eine Abzweigung zum Festungsgraben, der sich in einem Dreiviertelkreis um die Hamelner Altstadt legte. Spätere Bachbegradigungen haben vor allem den Lauf der Remte beiderseits Afferde und der Humme bei Aerzen gegenüber dem Zustand zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme verändert.

Als einzige Reste älterer Weserarme in der weiten Flußaue bei Hameln sind 1773 kleine Altwässer westlich Hastenbeck (auf der Karte als »Hastenbecker See« bezeichnet) und ein schmaler Wasserlauf, der die Weserschleife am Fort George (Klüt) abkürzt, verblieben. Auf ältere Flußarme deuten durch die Signatur als Bruch, d. h. tiefliegende sumpfige Stelle (z. B. Tünderanger), oder als feuchtes Grünland (hellgrün) ausgewiesene Flächen hin, besonders ausgeprägt eine ehemalige Weserschleife zwischen der »Hastenbecker Ziegeley« und der Hamelner »Stadt Ziegeley« (jetzt Töneböns Teiche). Auch manche Flurnamen wie »die Wester Nath« (nat = naß), der »Seegraben« unter der Ützenburg, »Schecken Werder« gegenüber der Wehrberger Warte und »der Werder« bei Lachem erinnern an frühere Weserarme. Vielerorts sind beiderseits des Flusses noch größere Strecken als Brachland, wohl Überschwemmungsgebiet, ausgewiesen. Bei Tündern sind bereits Deiche errichtet, um das Dorf vor den Fluten zu schützen. Hingegen sind die großen Teiche, die die Topographische Karte jetzt zwischen Tündern, Hastenbeck und Hameln verzeichnet und die vom Kiesabbau herrühren, vor 200 Jahren noch nicht vorhanden.

Der Wald

Die Verteilung von Wald, Feld und Grünland ist – im großen gesehen – im Raum Hameln nach der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme die gleiche wie heute. Die Bergkämme und Hochflächen sind

überwiegend bewaldet, talwärts folgen Felder auf den flacher geneigten Hängen und den ebenen Flußterrassen, während die feuchten Auen vornehmlich als Wiesen und Weiden genutzt werden; die ursprünglichen Auewälder waren hier vor 200 Jahren bereits völlig verschwunden.

Im einzelnen lassen sich indessen doch einige Unterschiede, vor allem in der Ausdehnung des Waldes, feststellen, wenn man die Kurhannoversche mit der jetzigen Topographischen Karte vergleicht. So reichte das große Waldgebiet, das sich von Hameln aus über die Höhen links der Weser erstreckt, vom Dehmker Strang aus noch ein Stück talwärts in Richtung Dehrenberg und im Raum Helpensen etwa einen Kilometer weiter nach Westen; zwischen Hope und Hemeringen lag »die Haare«, und westlich davon reichte »das Oster Holtz« bis an die Gehöfte Hemeringens heran. Das Gelände nördlich des Lüningsberges bei Aerzen war etwa bis zur Straße Grupenhagen – Bösingfeld bewaldet, und an der Südflanke des Höhenzuges erstreckte sich der Wald etwa 1,5 km westlich Aerzen bis zur Humme. Auch rechts der Weser waren die Waldflächen größer als heute. So war der Süntelsüdhang etwa bis zur heutigen Straße von Hasperde über Unsen nach Hessisch-Oldendorf bewaldet, und östlich von Unsen verband ein Waldstreifen Süntel und Schweineberg. Das »Hastenbecker Holtz« reichte damals vom Hang des Stollen bis über das flache Gelände am Verbindungsweg von Hastenbeck nach Afferde hinaus. Zusammenfassend kann man sagen, daß in den letzten 200 Jahren die noch vorhandenen Waldstücke auf fruchtbar und tiefer liegendem, nur schwach geneigtem Gelände, vorwiegend auf Lößboden, gerodet worden sind, während der Wald an den steileren Hängen und auf den meist geringwertigen Böden der Hochflächen erhalten blieb. Andererseits wurde kaum ein größeres Stück Land in demselben Zeitraum aufgeforstet. Lediglich am Basberg südlich Ohr gibt es jetzt einige zusätzliche Waldstücke; doch dieses Gelände trug vorher keine Felder, sondern ist vor 200 Jahren als Ödland ausgewiesen.

Auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist der Wald mit Laubbaum-Signaturen eingetragen. Tatsächlich gab es damals in den hiesigen Wäldern fast ausschließlich Buchen, Eichen und Hainbuchen, wobei die Buchen bei weitem überwogen. Auf größere Eichen- oder Hainbuchenbestände weisen Namen wie »der Eichberg« und »das

Hainholtz« hin. Fünfmal ist auf unserer Karte die Bezeichnung »Heide« zu finden. Durch die zugehörigen Kartensignaturen werden diese Stellen als Ödland oder Wald gekennzeichnet. Es handelt sich hier wohl vorwiegend um Niederwald auf Kalkboden, im wesentlichen Trockenrasen mit Dornengebüsch, der stark beweidet wurde.

Mehrmals weisen die eingetragenen Namen auch auf sumpfige Stellen im Walde hin (»Grupenhäger Bruch«, »Mos Sohl« nordostwärts Schevelstein, »das Bruch« südlich Voremberg). Es sind entweder natürliche Feuchtgebiete oder ein Hinweis auf die Schweinemast im Walde, die auf dem großen Anfall von Eicheln und Bucheckern beruhte (vergleiche »Schweineberg«). Zur Waldweide wurden neben Schweinen auch Kühe und Ziegen entlang der Triften (»die Schäfertrift« südlich Voremberg) getrieben. Vor allem die Ziegen fügten dem jungen Anwuchs beträchtlichen Schaden zu, wie aus einer Beschwerde des Rates zu Hameln beim Amt Aerzen 1759 hervorgeht. Hinzu kommt, daß auch der Boden durch damals verbreitete Nutzung des Laubes zur Fütterung und als Einstreu erhebliche Einbußen erlitt.

Doch nicht nur Überweidung versetzte den Wald in einen oft trostlosen Zustand, auch die Wahrnehmung der Holzgerechsamkeit trug wesentlich dazu bei. Die Überholzung war eine Folge des Rechtes auf Bau- und Brennholz, das den Dorfgemeinschaften zustand. Hinzu kommt, daß zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme die Verwüstungen durch den Siebenjährigen Krieg, vor allem im Jahr der Schlacht bei Hastenbeck, noch keineswegs behoben waren. Viele Dörfer waren in Flammen aufgegangen. Es wird berichtet, daß zum Neubau von Rohrsen die letzten schlagbaren Eichen verwendet wurden. Der Schweineberg soll damals besonders trostlos ausgesehen haben. Besonders betroffen waren wohl allgemein die Waldränder. Deshalb ist auf der Karte oftmals keine klare Waldbegrenzung angegeben, sondern zwischen Wald und Feld sind manchmal die kleineren Signaturen für »Holzung« eingetragen.

Nicht alle Waldgebiete befanden sich zu jener Zeit in gleich schlechtem Zustand. Von den Schäden betroffen waren vor allem die Amts- und Gemeindeforstungen. Beim staatlichen und gutsherrschaftlichen Besitz wurde mehr darauf geachtet, daß kein Raubbau getrieben wurde. Manche Bezeichnungen auf der Karte weisen auf die unterschiedlichen

Besitzverhältnisse hin: »Hastenbecker Holtz«, »Afferdsche Holtz«, »Börjer Theilholtz« beinhalten dörflichen Gemeinbesitz, »Kirch Holtz« nordöstlich Unsen kirchlichen, »Dierser Junkern Holtz« gutsherrschaftlichen, der Zusatz »Königlich« landesherrlichen Besitz. Die Karte weist auch aus, daß es hier und da umzäunte Pflanzgärten für Setzlinge und damit doch Ansätze zu einer Forstpflge gab.

Das Ackerland

Wir sahen bereits, daß die Verteilung von Feld, Grünland und Wald sich in den letzten 200 Jahren nicht mehr grundsätzlich gewandelt hat. Einige Waldflächen sind in dieser Zeit noch gerodet worden; davon waren fast ausschließlich die guten Lößböden betroffen, die bis dahin noch Wald trugen. So nehmen die Ackerflächen seitdem in den tieferen Lagen nahezu alle Lößböden ein. Vor allem im Südwesten des Kartenausschnittes bedecken sie freilich auch höher gelegenes Gelände. Hier handelt es sich um Rodungen auf höchstens mittelwertigen Keuperböden, die erst nach 800 erfolgten. Hier und da gibt es auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme auch sumpfiges Ödland mitten zwischen den Ackerfluren. Im Wesertal waren es meist frühere Flußarme (z. B. beim »Tünder Anger«). Aber es kann sich auch einmal, wie beim »Ilpohl« südostwärts Groß-Berkel, um eine bis dicht unter die Oberfläche reichende Felsbarre handeln, die den Grundwasserstau bewirkt. Schon der Name (= Pfuhl mit Blutegeln) kennzeichnet hier die Bodenbeschaffenheit. Jetzt ist auch aus diesem Flurstück durch Drainage gutes Ackerland geworden. Wenn auch auf solche Weise noch manches Grün- oder Ödland dem Ackerbau zugeführt wurde und damit die Feldfläche sich in den letzten 200 Jahren vergrößert hat, so ist andererseits nicht zu übersehen, daß in der gleichen Zeit durch die Ausweitung der Siedelflächen — besonders seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts — und durch den damit verbundenen Bau neuer Verkehrswege vor allem im Umfeld der Stadt Hameln weit mehr Land der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen wurde, als man durch Rodung und durch Entwässerung von Sümpfen zugewann.

Auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist das Ackerland in größere Blöcke aufgeteilt, die durch in verschiedener Richtung laufende Parallelstreifung voneinander abgehoben sind. Die Blöcke entsprechen in etwa den mittelalterlichen Gewannen, an denen ursprünglich jeder Hofbesitzer mit einem schmalen Streifen Anteil hatte. Aussaat und Ernte erfolgten gemeinsam. Später gingen die schmalen Streifen in Eigentum über, doch die gemeinsame Bestellung blieb, waren doch die einzelnen Feldstücke oft nur über die der Nachbarn zu erreichen. Ursprünglich wurden die einzelnen Blöcke in stetem Wechsel von Sommerfeld, Winterfeld und Brache, diese durch Beweidung, genutzt. Zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme war diese Folge allerdings insofern gelockert, als an die Stelle der Brache zunehmend der Anbau von Futterpflanzen, Hackfrüchten und Ölsaaten trat. Die Streifung der einzelnen Blöcke auf der Karte gibt indessen nicht die schmalen Besitzstreifen wieder; so gleichmäßig breit waren sie nun doch nicht! Auch die Richtung der Streifen zeigt nicht jene der tatsächlichen Besitzstücke an. Es handelt sich lediglich um eine Flächen-signatur, die die verschiedenen Blöcke der Ackerflur deutlich voneinander abheben soll. Die Umriss der Blöcke allerdings entsprechen in etwa der Wirklichkeit, wie ein Vergleich mit Flurkarten aus der Zeit um 1750 zeigt.

An manchen Stellen sind auf dem Ackerland Flurnamen eingetragen. Es sind freilich sehr viel weniger, als aus der Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme durch Urkunden belegt oder mündlich überliefert sind. Die auf der Karte verzeichneten beinhalten die Lage der Flurstücke, Bodenformen und Bodenbeschaffenheit, Bewachsung und Anbau, Flurformen und Besitzverhältnisse; sie machen Aussagen über Landgewinnung und wüst gewordene Siedlungen. So kennzeichnen manche Flurnamen die Lage zum Dorf, z. B. »Nieder Feld« bei Diedersen, oder zu einem Berge, wie »vor dem Eichenberge« bei Klein-Hilligsfeld. Das »Dorf Feld« grenzt unmittelbar an die Gehöfte Wehrbergens. Zusammensetzungen mit -brink sagen aus, daß das Flurstück auf oder an einem Hügel liegt. Auf eine größere Neigung des Geländes weisen Bezeichnungen wie »Lieth Berg« nördlich Groß-Hilligsfeld und »In der Helle« nordöstlich Hagenohsen hin (mittelniederdeutsch *līt* = Abhang, *helle* = abschüssig). Durch lehmigen Boden sind die Äcker »auf der Limbreite« östlich von Unsen und »In der Limken« bei Königsförde aus-

gezeichnet. Die »Witte Brede« bei Voremberg hat hellen, schweren Kleiboden. Zweimal tritt der Flurname »auf dem Steine« auf, einmal bei Aerzen, wo es sich um flachgründigen Gesteinsboden handelt, zum anderen bei Tündern; hier liegt das Flurstück in einem alten Weserarm. Die Bezeichnung »Sand Feld« bei Wehrbergen ist darauf zurückzuführen, daß die Weser dort früher bei Hochwasser Sand ablagerte.

Doch nicht nur Lage, Bodenformen und Bodenbeschaffenheit spiegeln sich in den Flurnamen wider; auch die einstige Bewachsung kommt in ihnen zum Ausdruck. Früher zeigte die Ackerfläche noch nicht das Bild eintöniger Kultursteppe wie heute so oft. Sie war durch Hecken, Gebüsch und Baumgruppen belebt. Auf der Karte sind diese Elemente der Landschaft nur selten wiedergegeben. Aber Flurnamen künden davon, etwa »Birken Busch« in der Aerzener, »Pins Busch« in der Hagenohser Gemarkung, oder allgemein »In Lahe« nordöstlich Königsförde (mittelniederdeutsch lo=Gehölz, Busch). Manche Flurstücke waren eingezäunt (»Zaunstaken« bei Grupenhagen), andere baumbestandenen Sumpfland abgewonnen (»Erlen Bruch« bei Ohr). Auf urbar gemachtes Land weisen Flurnamen hin, in denen mittelniederdeutsch roden enthalten ist wie »Fleggen Rott« bei Hastenbeck. Auch beim »Sund Berg« südlich Holtensen handelt es sich um Rodeland; denn *sunder* bedeutet »als Sondereigentum aus der Mark ausgeschiedene Waldung«. Manche Flurnamen auf der Karte beziehen sich auf den Anbau besonderer Gewächse. »Hoppen Berg« weist auf Hopfenanbau hin; er ist aus jener Zeit mehrfach für das Weserbergland belegt. Auch Weinbau gab es damals in diesem Raum. Ob auf dem »Weinberg« südlich Großberkel tatsächlich Reben gepflanzt waren, ist allerdings nicht belegt. Es kann sich auch um ein Flurstück gehandelt haben, von dessen Ertrag der Meßwein bezahlt wurde; dann dürfte es kirchlicher Besitz gewesen sein.

Die Besitzverhältnisse sind nicht selten in den Flurnamen festgehalten. So geben das »Reinse Feld« und das »Oerser Feld« ganz allgemein die Zugehörigkeit zu der betreffenden Gemeinde oder dem Herrnsitz an. »Der Herren Lande« bei Hemeringen bezeichnet herrschaftliches Eigentum, »Meier Breite« bei Diedersen solches der größeren Bauern des Dorfes; »Bauer Brink« bei Grupenhagen beinhaltet gemeinsamen Besitz aller Bauern. Manchmal ist auch der Name des Inhabers in die Flurbezeichnung eingegangen (»Unter Bollermanns Kampe« südlich Groß-

Berkel). Nicht selten gab es Streit um die Flurstücke und ihre Begrenzung; »der Schal« bei Diedersen mag ein Beleg dafür sein (mittelniederdeutsch schel = Streit).

So geben viele Flurnamen Zeugnis von der Geschichte der Feldflur. »Die Wanne« südlich Groß-Berkel weist auf die frühere Gewanneinteilung hin, »Sieben Acker« bei Hastenbeck auf die Unterteilung der Blöcke in schmale Streifen. Dabei gehören Zusammensetzungen mit den Grundwörtern -feld und -acker im allgemeinen zum ältesten Ackerland eines Dorfes, während -breite und -kamp meist eine spätere Ausweitung der Anbaufläche durch Urbarmachung von Ödland oder Wald kennzeichnen.

Nur wenige mittelalterliche Wüstungen sind auf unserer Karte durch Flurnamen ausgewiesen: so das nördlich von Hameln gelegene ehemalige Dorf Gröningen durch das »Gränjer Feld«, das im 13. Jahrhundert erwähnte Dorf Ahe bei Lachem durch »Große und Kleine Ahe«, das 1490 letztmals belegte Bechusen zwischen Groß- und Klein-Berkel durch die »Bekser Wiesen« und das schon 1316 nicht mehr genannte Snessele zwischen Kirchohsen und Grohnde durch das »Schnesel Feld«. Tatsächlich hat es innerhalb unseres Kartenausschnittes wenigstens 16 wüst gewordene Siedlungen gegeben.

Das Grünland

Durch ihre grüne Farbe heben sich die Wiesenflächen deutlich von ihrer Umgebung ab. Anders als heute nahmen sie zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme fast alle hochwassergefährdeten Talauen ein, im Wesertal vor allem die ehemaligen Flußarme. Abseits der Täler gab es damals kein Dauergrünland. Es lieferte in erster Linie das Heu für die Futtermittelversorgung der Tiere im Winter. Zur Weide hingegen wurde das Vieh vor allem auf die Allmende getrieben, die der gemeinsamen Nutzung diente. Dazu gehörte namentlich feuchtes Bruchland, das auf der Karte durch zartgrüne waagerechte Striche wiedergegeben ist (etwa beim »Tünder Anger«); zum Teil war es auch mit Gebüsch bestanden, so westlich Grunphagen und im Gebiet von Schevelstein. Die Weide-

flächen der Allmende nehmen auf der Karte einen verhältnismäßig geringen Raum ein. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Herden zur Hude außerdem in den Wald und auf die brachliegenden Felder getrieben wurden. Jede Gemeinde hatte dafür einen oder mehrere Hirten angestellt.

Die dörflichen Siedlungen

Die Dörfer sind auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme nicht nur mit ihrem Wegenetz, sondern auch dem Gebäudebestand und den Gärten (durch Graufärbung gekennzeichnet) hinter den Gehöften und abseits der geschlossenen Siedelfläche wiedergegeben. Die Kirchen sind durch eine Kreuzsignatur in etwas dunklerem Rot hervorgehoben. Zusätzlich ist für jede Siedlung die Zahl der Feuerstellen und damit der Wohngebäude genannt. Das reicht von 1 Feuerstelle (z. B. Waalsen) bis zu 95 (Groß-Berkel). Nur beim Flecken Aerzen (123) und der Stadt Hameln (643) sind es mehr als 100. Leider liegen aus jener Zeit keine Einwohnerzahlen vor; man kann sie aber ungefähr errechnen, wenn man im Schnitt 7 Personen je Hausstelle einsetzt. Die folgende Tabelle zeigt das an einigen Beispielen im Vergleich mit den Zahlen von 1689 und 1821. Durch zusätzliche Angabe der Einwohnerzahlen für 1970 wird zudem das sehr unterschiedliche Wachstum der Gemeinden in den letzten 200 Jahren deutlich; es ist im wesentlichen bestimmt von der Ortslage, durch die Entfernung der Siedlung vom Wirtschafts- und Verwaltungszentrum Hameln und durch die Verkehrswege, die dorthin führen. Auch ein Vergleich der Siedelfläche der einzelnen Gemeinden auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme mit derjenigen der heutigen Topographischen Karte 1:25 000 macht diese Entwicklung deutlich.

Gemeinde	Einwohner	Hausstellen	(geschätzte Einw. Zahl)	Einwohner	
	1689			1773	1821
Multhöpen	120	27	(189)	192	147
Hemeringen	396	82	(574)	692	1437
Afferde	219	46	(322)	350	3810

Die Siedlungen liegen überwiegend in den breiteren Talauen. Dort gibt es zum einen Grünland für die Viehhaltung in den feuchten Flußauen, zum anderen genügend ackerfähigen Boden auf den Flußterrassen und den sanft ansteigenden Berghängen. Es fällt auf, daß die Dörfer mit ihren Gehöften sich häufig nicht beiderseits, sondern nur an einer Seite des Wasserlaufes erstrecken, nicht selten sogar von diesem etwas abgesetzt: ein Hinweis darauf, daß man zum Siedeln die hochwassergefährdeten Talauen mied und sich etwas höher auf einer Flußterrasse oder am flachen Hang ansiedelte.

Die Ortsgrundrisse mit ihrem oft unübersichtlichen Wegenetz weisen die Dörfer vorwiegend als Haufendörfer aus. Manchmal auch ist, durch die topographische Lage bedingt, ein Reihendorf entstanden (Dehmke, Hagenohsen). Im bergigen Gelände westlich einer Linie Aerzen—Hemeringen herrschen kleine Weiler und Einzelhöfe vor, zum Teil auf langgestreckten Höhenrücken gelegen (Multhöpen, Egge). Es ist ein Gebiet, das im wesentlichen erst in der hochmittelalterlichen Siedlungsperiode (etwa ab 1000 n. Chr.) besiedelt wurde. Für diese spätere Siedlungszeit sind Ortsnamen charakteristisch, die mit -hagen und -rode, aber auch mit topographischen Bezeichnungen zusammengesetzt sind, wie Grupenhagen, Rodenbeck, Dehmke (1377 Dembeke), Dehrenberg, Schevelstein, Posteholz. Hingegen gehören Ortsnamen auf -ere (Ohr, 9. Jahrhundert Othere), -ingen (Hemeringen) und -heim (Lachem) zur ältesten Siedlungsschicht. Auf eine Entstehung zwischen 500 und 800 weisen vor allem mit -dorf und -hausen zusammengesetzte Dorfnamen hin, wie Halvestorf oder Holtensen (1237 Holthusen).

Die Stadt Hameln

Deutlich hebt sich die Stadt Hameln auf unserer Karte von den übrigen Siedlungen ab: einmal dadurch, daß nicht mehr einzelne Gebäude wiedergegeben sind, sondern die geschlossene städtische Bauweise durch Rotfärbung der Flächen zwischen den Straßenzügen angedeutet wird; zum anderen durch den breiten Befestigungsring, der sich um die Stadt legt. Er wurde in dieser Form ab 1664 geschaffen: ein Hauptwall mit acht

spitzwinkligen Bastionen – die Weserfront ausgenommen, mit einem 60 bis 90 m breiten Graben davor (Lüders Teich beim jetzigen Hallenbad ist ein Rest davon); vor diesem lag ein zweiter niedrigerer Wall, landwärts von einem Graben umflossen (so noch heute entlang dem 164er-Ring). Beide Gräben wurden von der Hamel gespeist. Zum einen erfolgte die Wasserzufuhr über die Walkemühle, zum anderen über den (heute nicht mehr vorhandenen) Feuergraben; der Wasserstand wurde jeweils durch Schleusen geregelt. Im Norden, Osten und Süden ermöglichen Brücken über die Gräben den Zugang zur Stadt; durch besondere Befestigungen mitten im Hauptgraben, den sogenannten Ravelins, waren die Stadttore zusätzlich geschützt. Auch die Weserbrücke war am linken Flußufer und auf dem Werder durch Bollwerke gesichert. Zur Verteidigung links der Weser diente aber in erster Linie das Fort George auf dem Klüt, dessen drei Bastionen ab 1761 errichtet waren. Es erstreckte sich vom heutigen Klüturm fast bis zum Finkenborn; dort machte ein etwa 200 m breites, waldfreies Vorfeld den einzigen ebenen Zugang überschaubar. Da, wo die Zufahrtswege zur Stadt die Hamelner Gemarkung erreichten, gab es Schlagbäume mit einem Wächterhaus. Auf der Karte sind fünf solcher »Warten« eingetragen und benannt. Beiderseits der Warten zogen sich an der Gemarkungsgrenze Knicks, d. h. Hecken auf einem niedrigen Wall, entlang. Auf der Karte ist ein solcher Knick nur nördlich der Rohrser Warte zu erkennen. Die nach dem Vorbild französischer Festungsbaukunst geschaffenen ausgedehnten Wehranlagen machten Hameln damals zur stärksten Festung des Landes. Dennoch wurde sie 1806 kampflos den Franzosen übergeben; zwei Jahre später wurden die Werke auf Befehl Napoleons geschleift. Erst danach konnte sich die Stadt über die ehemaligen Wälle hinaus ausdehnen. Die auf der Karte in den Gärten davor verzeichneten Gebäude waren nur leichte Sommerhäuschen; denn bei einer Belagerung mußte es dort ein freies Schußfeld geben.

Das Straßennetz der Kernstadt auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme entspricht im wesentlichen dem heutigen. Hinzugekommen ist erst in jüngster Zeit die Erschließungsstraße »Kopmanshof«, als im Zuge der Altstadtsanierung die Geschäftsstraßen in den Fußgängerbereich einbezogen wurden. Anders als in späterer Zeit führte der Zugang von der Weserbrücke zum Stadtzentrum damals weiter nördlich durch die schmale Blomberger Straße; denn die Münsterkirche war

noch von einem Friedhof umgeben. Jetzt wird der Verkehr fast ganz um die Altstadt herumgeleitet. Innerhalb der Stadt finden wir auf der Karte mehrere durch dunkleres Rot hervorgehobene Gebäude. Dazu gehören die Münsterkirche vor der Weserbrücke, die Marktkirche in der Stadtmitte und die Garnisonkirche am Ende der Osterstraße (jetzt Stadtparkasse). Unmittelbar nördlich von dieser lag das Zeughaus der Festung. Neben der Marktkirche ist außer dem Hochzeitshaus noch das 1945 zerstörte Rathaus eingezeichnet. Die beiden langgestreckten Gebäude längs der Weser (nördlich der Brücke und im Bereich des heutigen Amtsgerichts) waren »Baraquen«, in denen die ständige Garnison der Festung untergebracht war. Auch das Haus des Stadtkommandanten am Markt (jetzt Kreissparkasse) ist besonders hervorgehoben.

Ämter und adelige Güter

Außer bei der Stadt Hameln zeigt die Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme auch in Aerzen geschlossene Bebauung an. Der Ort wird damit als Flecken und Amtssitz besonders herausgestellt. Das Gebiet des Amtes Aerzen reichte im Norden bis zum Dehmker Strang und Ohrberg, wie aus den rot eingetragenen Grenzlinien hervorgeht. Nördlich davon folgte das Amt Lachem. An dieses schloß sich jenseits der Weser das Amt Springe an, dem im Kartenbereich vor allem die »Goe auf der Hamel« im Tale dieses Flusses zugehörte. Oberhalb der »kanzleisässigen Stadt Hameln« lag beiderseits der Weser das Amt Ohsen. Voremborg war eine Exklave des Amtes Grohnde, das Gebiet in der Nordostecke des Blattes gehörte zur Grafschaft Spiegelberg. Jedes Amt hatte ein eigenes Gericht. Das des Amtes Ohsen ist nördlich von Tündern auf der Karte vermerkt. Es gab indessen auch Orte, die nicht den Ämtern zugehörten, sondern eigenen »adligen Gerichten« unterstanden, wie Ohr und Hastenbeck (hier wieder mit Eintragung der Gerichtsstätte). Nicht nur die Sitze dieser selbständigen adligen Gerichte, sondern die aller »adligen Höfe« sind auf der Karte mit den Namen ihrer Besitzer besonders vermerkt. In Hastenbeck ist der »Hof« als umwallte Anlage wiedergegeben, in Oersen, Schwöbber und Postholz noch als ehemaliges Wasserschloß zu erkennen.

Die Verkehrswege

»Landwege« sind auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme durch zwei parallele Linien, eine davon gestrichelt, wiedergegeben. Dabei wird nicht unterschieden zwischen solchen, die Orte miteinander verbinden, und denen, die von den Siedlungen aus lediglich zu den Feldern führen. Im Gegensatz zu heute liefen sie meist leicht geschwungen durch das Gelände, nicht selten wurden sie streckenweise zu Hohlwegen. Die eintönigen Geraden unserer jetzigen Feldwege sind erst das Werk des Vermessungstechnikers zur Zeit der Verkoppelung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Mehr als heute mieden die Wege vor 200 Jahren die hochwassergefährdeten Talauen. So war Ohr von Hameln aus mit dem Fahrzeug damals noch nicht im Zuge der heutigen B 83 unter dem Ohrberg entlang zu erreichen, sondern nur über Klein-Berkel. Wo auf der Karte keine Brücken eingetragen sind, mußten Bäche und kleine Flüsse in einer Furt durchquert werden; das war nicht selten der Fall. Selbst die größeren Fernstraßen waren unbefestigt, auch die auf der Karte besonders hervorgehobenen Poststraßen »von Pymont nach Hameln« und »von Hameln nach Holzminden«. Noch 1796 wurde anlässlich der Durchreise »einiger fürstlicher Personen« den Bauermeistern längs der Poststraße Hameln – Pymont aufgetragen, »daß ein jeder in seinem Distrikt die schlechtesten Stellen mit Steinen ausfahre, die Gleisen ebne und hohlen Wege umstoße«. Die Wege bildeten offenbar ein bald schmaleres, bald breiteres Band von Wagenspuren, so daß vor allem Kirchtürme häufig als Zielpunkte dienten. Wo solche Landmarken fehlten, richtete man sich vielleicht nach einem »Leitbaum«, wie er am Wege zwischen Klein- und Groß-Berkel eingetragen ist.

Lediglich die »Chaussee von Hameln nach Hannover« hebt sich durch andersartige Signatur von den übrigen Wegen ab. Sie wurde 1774 als befestigte Trasse in neuer, möglichst gerader Linienführung abseits der Hamelaue fertiggestellt, wobei Richtungsänderungen durch einen Knick im Straßenverlauf erzielt wurden. Das »Weg Haus« in Rohrsen diente den Straßenwärtern als Unterkunft. Aus der Karte ist ersichtlich, daß Meilensteine die jeweilige Entfernung von der Landeshauptstadt angaben. Noch heute entspricht die Lage der B 217 aus Richtung Hannover bis Rohrsen genau derjenigen der »Chaussee« auf der Karte der

Kurhannoverschen Landesaufnahme. Auch die Straße von Hameln nach Aerzen hatte damals im freien Gelände dieselbe Linienführung abseits der Hummeaue wie heute. Ins Lippische hinein verlief sie früher allerdings weiter nördlich als die jetzige B 1, wie der Name »die Heerstraße« (schon 1385 belegt) westlich Aerzen aufzeigt. Im Gegensatz zu heute folgte der Verkehr weseraufwärts im Raum Hameln dem rechten Flußufer, bis Hagenohsen etwa im Zuge der heutigen Kreisstraße. Im übrigen zeigen die Warten an der Hamelner Gemarkungsgrenze an, wo die Wege von auswärts damals das Stadtgebiet erreichten. Ihre Anzahl verdeutlicht die Bedeutung Hamelns als Verkehrsknotenpunkt. Hier war ja auch die einzige Brücke über die Weser in weitem Umkreis. Die auf der Karte verzeichneten vier Fähren dienten lediglich der Verbindung benachbarter Dörfer. Die Weser selbst hatte zu jener Zeit viel mehr Bedeutung für den Warentransport als heute; darauf weist die 1733/34 auf dem Werder erbaute Schleuse hin. Aus den Akten des hannoverschen Staatsarchivs geht hervor, daß die Steine und Eichenstämme, die zum Ausbau der Festung Hameln benötigt wurden, aus dem Solling und der Gegend um Polle auf dem Wasserwege hierher transportiert wurden.

Die wirtschaftliche Struktur des Hamelner Raumes

zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme

Vor 200 Jahren wurde die Kulturlandschaft um Hameln im wesentlichen von der Landwirtschaft geprägt. Felder, Wiesen und Weideland nahmen den weitaus größten Teil der auf der Karte dargestellten Fläche ein, vor allem im weiträumigen Tal der Weser und in den breiten Mulden ihrer Nebenflüsse. Im Südwesten bedeckten die Äcker auch die geringerwertigen Böden der flachen Höhenrücken. Dauergrünland war auf die feuchten Flußauen begrenzt.

Größere Wälder erstreckten sich vor allem über die flachgründigen Gesteinsböden der Hochflächen und über die steileren Berghänge. Auch sie waren als Waldweide in die landwirtschaftliche Nutzung einbezogen. Im übrigen lieferten die Laubwälder Bau- und Brennholz.

Neben Wald und Feld bestimmten die Siedlungen das Bild der Kulturlandschaft. Es waren vor allem Haufendörfer in Tal- und Terrassenrandlage, im bergigen Südwesten auch Streusiedlungen. Das Leben in den Dörfern wurde ganz von der bäuerlichen Arbeit geprägt; der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen betrug in Klein-Berkel nach der Kopfsteuerrolle von 1689 etwa 90% der Bevölkerung. Auch Hameln war damals im wesentlichen eine Ackerbürgerstadt. Die meisten Handwerker und Kaufleute bewirtschafteten eigenes Garten- und Ackerland. Deshalb nahmen Felder und Grünlandflächen einen großen Teil der ausgedehnten städtischen Gemarkung ein, waren doch schon während des Mittelalters zehn dörfliche Siedlungen in der Stadt aufgegangen. Anders aber als heute hob sich früher die Siedelfläche der Stadt durch den Befestigungsring scharf von der landwirtschaftlichen Nutzfläche ab.

Wohl durch die verhältnismäßig dichte Besiedlung bedingt, war das Netz der Verkehrswege im Vergleich zu anderen Gegenden Niedersachsens verhältnismäßig eng. Wenn auch nur die Straße nach Hannover damals einen festen Belag hatte, so zeugen die Warten an der Gemarkungsgrenze der Stadt davon, daß wichtige Verkehrswege in Hameln zusammentrafen.

Äußerlich kaum ins Gewicht fallen andere Hinweise der Karte auf das Wirtschaftsleben. So sind Steinbrüche bei Groß-Hilligsfeld und nördlich von Rohrsen angegeben; hier weist der Name »Kalckofen« auf die Nutzung der gebrochenen Steine hin. Auch drei »Ziegeleyen« gab es im Kartenbereich; dort diente der Lehm der Weseraue als Rohstoff. Westlich Emmern schließlich wird eine Mergelkuhle genannt. Sie war mit Sicherheit nicht die einzige in unserem Raum zu jener Zeit, wurde doch der Kalkmergel gern zur Düngung verwandt.

Viel mehr als heute nutzte man zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme die Wasserkraft der Weser und ihrer Nebenflüsse. Zwölf Mühlen sind auf der Karte namentlich verzeichnet. Das waren aber bei weitem nicht alle, gab es doch damals allein innerhalb der Hamelner Gemarkung sechs davon. In den Mühlen wurde nicht nur Korn gemahlen. Die Bezeichnungen »Schrap Mühle« (=Schrotmühle), »Grütze Mühle«, »Säge Mühle«, »Papier Mühle«, »Oel Mühle« und »Walk Mühle« weisen auf die verschiedenen Gewerbe hin, denen sie dienten. Davon, daß auch

schon importierte Rohstoffe neben den heimischen verarbeitet wurden, zeugt die Bezeichnung »Baumwollen Bleiche« westlich des Hamelner Brückenkopfes. Es war eine Zeit im Umbruch, in der sich bereits zaghaft das industrielle Zeitalter ankündigte.

Schrifttum

- Berner, H. Das Amt Ohsen. Göttingen 1954
- Bomann, W. Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. 4. Auflage Hildesheim 1982
- Brüning, K.
(Gesamtleitung) Die Landkreise in Niedersachsen. Reihe D, Band 7. Der Landkreis Hameln-Pyrmont (Regierungsbezirk Hannover). Kreisbeschreibung und Raumordnungsplan nebst Statistischem Anhang. Bremen-Horn 1952
- Engel, F. Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts. Herausgegeben vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – und der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. 2. Auflage, Hannover 1978
- Feige, R. /
Oppermann, M.,
Lübbers, H. Heimatchronik der Stadt Hameln und des Landkreises Hameln-Pyrmont. Köln 1961
- Knoke, H. Wald und Siedlung im Süntel, Rinteln 1968
- Herausgegeben
in Zusammen-
arbeit mit der
Kreisverwaltung Der Landkreis Hameln-Pyrmont. 3., völlig neue Auflage, Oldenburg 1981
- Lübben, A. /
Walther, Chr. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Darmstadt 1980
- Lücke, H. Das Amt Aerzen. Göttingen 1954
- Lücke, H. Schloß Schwöbber im Wandel der Zeiten. Clausthal-Zellerfeld 1969.
- Marten, H.-R. Die Entwicklung der Kulturlandschaft im alten Amt Aerzen des Landkreises Hameln-Pyrmont. Göttingen 1969

- Meier, P.J. Niedersächsischer Städteatlas, II. Abt.: Einzelne Städte, 3: Hameln. Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hannover usw. 1933
- Obst, E. Hameln, Geographische Skizze einer Stadt im Weserbergland, in: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover 1932 und 1933
- Oppermann, M. Die Schlacht bei Hastenbeck. Hameln 1957
- Schrader, E. Die Landschaften Niedersachsens. Bau, Bild und Deutung der Landschaft. Ein topographischer Atlas. Hannover 1954
- Schumann, G.
(Herausgeber) Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont, mit Ergänzungsband. Hameln 1973 und 1981
- Schumann, G. Die heimatkundliche Arbeit des Lehrers. Gezeigt an einem Beispiel aus dem Weserbergland. Hannover 1958
- Spanuth, H. Baudenkmäler und historische Stätten in Hameln. 3. verbesserte Auflage. Hameln o.J.
- Spanuth, H. /
Feige, R.
(Herausgeber) Geschichte der Stadt Hameln. Hameln 1963
- Ulmenstein, G.,
Frhr. v. Die Stadt- und Landesfestung Hameln. Göttingen 1955

Druck und Vertrieb:
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – 1984